

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 9 (1899)

Heft: 10

Rubrik: Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, zwei menschliche Lustgefühle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonderegger. Und nicht nur der Schnaps führt dahin. Bunge sagt: „Der Philister ist immer nur entsetzt, wenn ein Mensch durch den Branntwein zum Dieb oder Mörder wird. Daß Tausende beim Bier verdummen, versimpeln und verklumpen, läßt ihn völlig kalt und gleichgiltig“ (S. 9). (Vergl. v. Amsberg, über alkoholische Nephritis. Dissertation. Erlangen 1895.)

Wo der Alkohol seinen Einzug hielt, ist das Ende der guten alten Zeit gekommen. Die Indianer sind mit der Kultur und ganz besonders mit dem Feuerwasser entartet; der christliche Häuptling der Bamangwato, Khame, schreibt (nach Nachbarfalender 1896, Hamburg) von den Branntweinhändlern: „Diese Leute sind ohne irgend welche Erlaubnis der Regierung gekommen und überfluten mein Land mit ihrem Getränk, nachdem ich einen so langen Kampf dagegen gekämpft und meinem Volke mit Gefahr meines Lebens Widerstand geleistet habe, und gerade zu einer Zeit, als es offenbar wurde, welch' eine Wohlthat meine Gesetze gegen den Trunk sind. Es wäre besser für mich, ich verlöre mein Land, als daß es mit Trunkenheit überflutet wird. Ich fürchte Lobengula, den Häuptling der Matabele und seine Speere weniger als den Branntwein. — Lobengula verursacht mir keine schlaflose Nacht mehr, aber gegen den Trunk kämpfen, das heißt nicht gegen Menschen kämpfen, sondern gegen den Teufel.“

Ja, wir Wilden sind doch bessere Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, zwei menschliche Lustgefühle.

„So, da hast du deinen Denzettel!“ sagte die Frau Mama und steckte die Rute, mit der sie eben gestraft, hinter den Spiegel. Anscheinend aus bloßer Langeweile hatte nämlich ihr

Ernst eine Viertelstunde lang vor sich hin geheult. „Jetzt geh auf die Gasse“, sagte sie streng, „und spiele mit deinen Freunden! Das bringt dich auf andere Gedanken. Willst du aber wieder weinen, da sag's nur! Ich will dir's schon austreiben.“ Der Junge gieng. Nach einer Weile kam er zurück, rieb sich weinerlich die Augen und erklärte mit Kinderaufrichtigkeit: „Ach, meine gute Mutter, ich hab schon wieder Lust zu heulen“, und damit heulte er wirklich. Sehen wir nun zu, was uns diese Kindergeschichte lehrt. Der Junge weiß, daß es Schläge gibt, wenn er von neuem heult. Dennoch gesteht er mit rührender Kinderehrlichkeit seinen Zündendrang und bethätigt denselben auch gleich darauf. Die natürliche Furcht vor Schmerz und Strafe wird in ihm überboten vom Drange zur Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Dies aber läßt sich dadurch erklären, daß „sprechen, wie uns wirklich zu Mute, und von uns geben, was in uns lebt, besonders wenn es uns belastet“, im allgemeinen ein Lustgefühl ist; und zwar in unverdorbenen Naturen, wie ja bei Kindern, oft von solcher Stärke, daß dagegen selbst die Furcht verblaßt. Auch die großen Kinder, also besonders naive Frauen und Mädchen, lassen eine ähnliche Wahrnehmung zu. Auch sie sagen und gestehen oft manches, was sie lieber für sich behalten hätten, ihnen Nachteil bringen oder was von anderen zu ihrem Schaden benutzt werden könnte. Sie sprechen und geben sich aber — selbst direkt gegen ihre Einsicht und Besorgnis — so, wie sie in Wahrheit denken und fühlen, weil eben Aufrichtigkeit und der Wahrheit entsprechendes Verhalten entlastet und mindestens für den Augenblick ein Lustgefühl und inneres Wohlbehagen erzeugt. Das sich zu verschaffen, trachten reine Frauengemüter oft auch dann noch, wenn sie in dieser Beziehung üble Erfahrungen gemacht haben. Ruht doch im hingebenden Vertrauen eine wahre Seligkeit. Wer

dies weiß und bethätigt, der zeigt damit, daß er ein unverdorbenes Gemüt besitzt. Deshalb sind weibliche Wesen von echtem Aufrichtigkeitsdrange zwar gewöhnlich die unselbständigeren und unpraktischeren, in der Regel aber auch die gemütvolleren und liebenswürdigeren. Wer das in Wirklichkeit noch nicht erfahren hat, der lese die herzerquickende Szene zwischen Egmont und Klärchen in Goethes „Egmont“. Für vorstehende Behauptung dürfte auch das Vorhandensein der Beichte, besonders der Ohrenbeichte, sprechen. Denn diese könnte kaum eine befreiende und erhebende Wirkung ausüben, wenn der Satz: „Aufrichtigkeit ist ein Wohlgefühl an sich“, nicht wahr wäre. „Ach, ich vergesse mich so oft und sage in meiner Herzensfreude oder Traurigkeit manches, was ich nicht sollte“, gesteht wohl oft mit allen Anzeichen rührender Ehrlichkeit ein weibliches Wesen; ein Beweis ihrer Echtheit. Jener Satz gewährt aber nicht nur einen Maßstab zur Erkenntnis des Menschenwertes, er bildet auch eine Hauptstütze für den Glauben an das Gute, für die optimistische Weltanschauung, welche in Ermangelung dieses Aufrichtigkeitsdranges von dem jetzt ganz natürlich herrschenden Pessimismus gar bald verdrängt werden müßte.

Dem Aufrichtigkeitsdrang entspricht ein anderes Gefühl in unserer Brust, das der Gerechtigkeit, das Gefühl, andere Menschen gerecht zu beurteilen. Wir sollen lernen, fremdem Seelenleben auf den Grund zu blicken, andere Motive zu begreifen, die keineswegs so schlechte sind, als wir von vornherein zu glauben geneigt sind. Es gilt eine seelenkennerische, individualisierende Fähigkeit zu erwerben. Diese wirkt am meisten der zwar natürlichen, aber so tausendfach verderblichen Neigung des einzelnen entgegen, nur von sich auf andere zu schließen, d. h. eigene Vorstellungen, Absichten und Beweggründe auch von anderen anzuneh-

men und sie ihnen zu unterstellen; ein Thun, das zahllos oft eine schmerzende und ungerechte Beurteilung und Behandlung unserer Mitmenschen nach sich zieht. Der Mensch ist des Menschen größtes Bedürfnis, höchstes Interesse und interessantestes Studium. Daher schafft nichts so viel Weh aus der Welt, fördert nichts so sehr anderer Glück und Wohlergehen und folgedessen auch wieder das eigene, als jene Fähigkeit, jedem einigermaßen gerecht zu werden. Sobald aber unsere Umgebung Gerechtigkeit von uns erfährt und wir selbst uns derselben urteilend und handelnd bewußt sind, erfüllen sich die Grundforderungen wahrer Sittlichkeit von selbst. „Es ist so schön gut zu sein.“

„Volkswohl“ XXI. 49.

Korrespondenzen und Heilungen.

Santiago (Chili), 30. Mai 1899.

Tit. Direktion

des elektro-homöopathischen Institutes in Genf.

Sehr geehrter Herr Direktor.

Teile ihnen hiedurch noch zwei meiner in jüngster Zeit erlangten Heilungen mit.

1. N. N., junges Mädchen von 16 Jahren. **Menstrualkolik.** Geheilt durch A 1 + N, 10 Korn von jedem in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, wovon halbstündlich 2 Eßlöffel zu trinken. Die Verordnung war so gemacht, weil es sich um einen sehr heftigen Anfall handelte, wo es galt rasch zu handeln und keine Zeit zu verlieren. Die Kranke war im Gesichte in hohem Grade kongestioniert, litt an schrecklichen Schmerzen im Unterleibe, hatte Fieber mit Körpertemperatur von 39° C. Mit der, infolge der verabreichten Mittel, nach einigen Stunden erfolgten Men-